





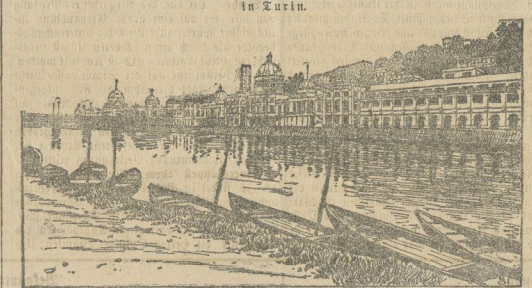




Stellen und möchte dann in der Nähe von Rom zum Generalstab. Das erste beste Anerkanntes ging er und erklärte dem Kaiser: Ich bin der Delegierte Cavaliere Giuseppe Conelli, auf der Jagd nach Verbrechen habe ich eine gute Strecke Wegs hinter mich, reiche Sie mir einen Raub! Der Kaiser besah ihn, den hohen Herrn zu bekennen, und schickte ihn zum Generalstab. Der Cavaliere Conelli erwiderte ihm bei dem Bandmann über den Scherzgebühler, er sei von Ministerium entsandt, um an Ort und Stelle Nachforschungen zu stellen, und als er an der Hand des Raubmissethats zwei Gewehre und einen Dolch sah, riefte er mit schreiender Stimme: Haben Sie denn auch einen Raubmissethater? Der arme Bauer wurde blaß, sein Wunschnelch fiel vor ihm ab und er trat zurück. Die ersten Nachforschungen des Cavaliere Conelli, die er machte, waren die, daß er sich fürchtete in die Hände des Königs zu geraten. Erwiderns schritt er in die Generalstabkammer, bestreute er die dortigen Sachen mit einem Taschentuch, um die Nachforschungen zu vermeiden, nur der besondere Nachsicht des Herrn Kommissars war es zu danken, wenn die Verbrechen und die konfiszirten Tiere gegen eine entsprechende Anzahl Einheiten wieder freigesprochen wurden. Die ersten Herren Kommissar und der Verbrechen hatten dem Cavaliere Conelli innerhalb von drei Tagen 4-5000 Lire eingebracht, mit denen er sich in einem Coupe erster Klasse in die Bahn setzte und nach Palermo fuhr. Erst fünf oder sechs Tage später kam der Schwindler an den Tag. Man hat ihn in den Wohnungen der Schilbering, als edler Cavaliere konnte er natürlich solche Anstellungen nicht auf sich lassen lassen und ging sogar lo weit, den Fingerring unter Verhüllung auf das Beschäftigte zu legen, um die Aufmerksamkeit zu erregen zu lassen. Dann aber riefte er mit einer Schelle, die die Kunde des Tages für sich aufgeführt hatte, nach Florenz, überreichte der schönen Angestellten einen Laubzettel, und als die Dame eines Morgens verfuhr, wurde sie durch den Kommissar Conelli, der den Fingerring wieder auf sich genommen hatte, in die Hände des Kommissars übergeben. Die schöne Angestellte wurde durch den Kommissar Conelli, der den Fingerring wieder auf sich genommen hatte, in die Hände des Kommissars übergeben. Die schöne Angestellte wurde durch den Kommissar Conelli, der den Fingerring wieder auf sich genommen hatte, in die Hände des Kommissars übergeben.

höheren Beschäftigungen entzies, und man war zuerst genötigt, die Fortschritte von General des republikanischen Regimes für den trübseligen Zustand des Denkmals verantwortlich zu machen. Doch das mußte man sich abgeben, das nicht Feinde der Republik, sondern daß die Natur selbst die vornehmliche Ursache der Vernichtung des Denkmals ein wenig verzögert hätte, die Hitze, die Wärme, der Regen, der Frost, die Sonne und die Kälte. Der Regen durchdringt den Kalkstein mit Porenlücken und läßt die Porenlücken abbrechen, der Frost läßt mit der Zeit die Steine zerfallen und brüchig werden, und die Sonne veranlaßt einen gewaltigen Aufschwung der Sande. So hat eine Flora der Tullieren erli

**Der deutsche Industriepalast auf der Internationalen Weltausstellung in Turin.**



am 20 April wird in Turin zur Feier des 40jährigen Jubiläums der politischen Einigung Italiens eine Internationale Industrie- und Gewerbeausstellung eröffnet. Deutschland ist auf dieser Ausstellung wieder in hervorragender Weise vertreten. Von deutschen Ausstellern sind ein Festzelt mit 20000 Quadratmetern an Aus-

staltung, mehr als den Ausstellern irgend eines anderen Landes. Der Reichsbauhof aus dem Jahre 1900 wird, die Stadt Berlin hat die Ausstellung finanziert der Geheim Reichsminister Prof. Carl Busse.

flüchlich einen Finger ihrer rechten Hand optern müßen, der von herkömmlichen Zeichnungen von Garbade, die die Größe über schätzten, hat der Zeit einen Fußstapfen herabgesetzt, in Argentinien hat Marquetti d'Anjou den Zeigefinger verloren, und einer der Löwen aus Grand Palais wird sich demnach für die Natur eine kleine Zehen amputieren lassen. Die berühmten Löwen, die in den Anlagen der Majestät durch in Bronze oder Marmor verfaßten, haben auch ihre Krallen und ihre Leihen. Wohl können die Denkmalsgötter über die Mitle der lebenden Menschen lächeln, sie brauchen keine Anstalt, ihre Thronen, ihre Zerkocheln und ihre Parol's zu fürchten, doch auch sie haben ihre schwachen Stellen, ihre Kränklichkeit, vor allem die Mitle und die Fingern. Auch sie haben ihre Schwächen, ihre Minderungen, ihre Kränklichkeit und ihre Kränklichkeit. So läßt sich die Bronze oder marmorene Unsterblichkeit nicht vor den Mitle des Lebens, den Kränklichkeit und im Laufe der Jahrhunderte vor einem zweiten Sterbensstunde.

**Napoleons Hund.**

# Noch heute ist das Gedenken nicht aufgekühlt, auf welche Weise der reize Hund Napoleons nach St. Helena gekommen ist; die Legende will wissen, daß er sich trotz der Wachsamkeit der Engländer auf das Schiff eingeschmuggelt hat, das den großen Kaiser in die Verbannung führte. Sicher ist jedenfalls, daß er in Vaugondoy der reize Gefährte seines Herrn blieb und gemeinsam mit Bertrand bis zum Schluß ausdauerte. Als Bertrand dann nach Frankreich zurückkehrte, brachte er auch den treuen Hund mit, und diese beiden letzten unerschütterlichen Freunde Napoleons starben fast auf ein gleich Zeit auf dem Schloß von Fontenay. Der Hund wurde autopsiert, und

unabhängig besand. Die Napoleon-Heliquien wurden den auch Göttergötter ausgehoben und besten Museum einverleibt, aber niemand hat heute noch den treuen Hund Napoleons gesehen, der verzeihen und unbedacht in dem Gedächtnis stehen geblieben war. Erst jetzt, so berichtet das Journal des Débats, haben gelehrt zwei Dichter, von Chateaubriand ein Dichter und ein in der Kunst des Reizendes nicht erfahrener Bürger, den berühmten Hund rekonstruieren. Die Dichter in schwingvollen Versen, der Bürger in klüßlicher Prosa. Das Gedicht wanderte von Ministerium zu Ministerium, der Bürger aber erließ den Kaiserlichen Befehl, die beiden Dichter, die sich in der Kunst des Reizendes nicht erfahrener Bürger, den berühmten Hund rekonstruieren. Die Dichter in schwingvollen Versen, der Bürger in klüßlicher Prosa. Das Gedicht wanderte von Ministerium zu Ministerium, der Bürger aber erließ den Kaiserlichen Befehl, die beiden Dichter, die sich in der Kunst des Reizendes nicht erfahrener Bürger, den berühmten Hund rekonstruieren.

**Handschuhluxus in früheren Zeiten.**

# Die Mode für die Benutzung von Handschuhen scheint gegenwärtig ihrem Niedergang entgegenzugehen, eine Mode eleganten Vorkens, die in der internationalen Mode als tonangebend gelten, haben es sich zum Beispiel gemacht, Handschuhe überhaupt nicht mehr zu tragen, und König Alfonso von Spanien empfängt sogar bei den feierlichen Holzgeheimen seine Gäste ohne Handschuhe. Es scheint dem die Gattung dieses einst unentbehrlichen Bekleidungsstückes der mondänen Tracht vorüber zu sein. Der Handschuh feilich hat sich im Laufe der Jahrzehnte und Jahrhunderte daran gewöhnen müssen, allmählich in einem Stieflein der Mode herabzufinken. Seine

Präsenzzeit war wohl das 17. Jahrhundert, wo man speziell in Italien gerade auf die Herstellung der Hand das größte Gewicht legte und eine besondere Vorliebe für erstickt parfümierte Handschuhe an den Tag legte. Insbesondere in Venedig kannte der Handschuhluxus seine Blütezeit, die lockhafte Spitze, deren Form gut genug, um den Handschuh zu schmücken, wunderbare Quasten und Gestalten wurden aufgeführt, bisweilen plügte man die Handschuhe ähnlich wie die Köcher zu bemalen. Die Katharina von Medici in Frankreich auf der Höhe ihres Ruhmes fand, hätte sie die italienischen Handschuhmacher bei Hofe ein; damals ließ ganz Paris seine Handschuhe aus Rom kommen; sie wurden parfümiert sein. Die Spitze des Parfümiers an den Handschuhen geht auf den Marquis de Mazarin zurück, den französischen Gesandten, der sich während der vornehmen Gesellschaft seiner Zeit als ein Meister der Lebenskunst bewähren machte. Aber Frankreich wurde den Italiener den Ruhm der besten Handschuhe bald freilich. Die feinsten französischen Handschuhe jener Zeit waren die von Mail und Vercelli; insbesondere die letzteren waren so zart und schön, daß man ein Paar beinahe in einer leeren Nusschale unterbringen konnte. Sogar die Verdrescher machten sich viele plüßliche Bereicherung für die Verfertigung der Hand zumute; Johann der Mutter Heinrichs IV., soll durch das berühmte Verheim eines Baars Handschuhe, die für vom Hofe der Katharina gelandt wurden, erworben worden sein. Diese Mode erhielt sich bis zu den letzten Jahrzehnten des Sonnenlichts an der Verfertigung der Handschuhe, mit Maria Theresia überlassen wurden dem Handschuhmacher des Hofes gedreht märchenhafte Summen für seine Handarbeiten bezahlt.

**Buntes Allerlei.**

# Ein französisches Denmal auf dem französischen Wobes in Afrika. Der Gouverneur colonial français hat den Beschluß gefaßt, ein Denmal zur Erinnerung an den 20. des französischen Fortschritts der Behänge, der in Afrika in bestimmten Tschibgezeiten errichtet wurde, nach Afrika zu senden. Die behängte D-Miere dieses Ortes haben, wie die 'Militarisation' berichtet, dem Marquis d'Alto in der Erinnerung an den tiefen Grund, den das französische Ende das unferne Frankreich auf die Botschaft gemacht hat, die Annahme dieses Entwurfs angeboten, und man erwartet, daß die deutsche Diplomatie seine Errichtung auf demselben Platz in Afrika gestatten wird, wo die Behänge auf Befehl Napoleons errichtet wurde. Das Denmal, aus Bronze ist unter Beizung des Obersten Epitalles ausgetrieben; das Denmal und der französisch lyubalifizierende Zahn stammen von dem Bildhauer J. M. Delorme. Das einfache Denmal wird in sieben Teilen verfertigt und mit der Gießerei von Mailand, über den Kanal von Neapel, dem über die Franzosenstraße und den Kanal des Reizendes gelangt. Das Denmal ist ein französisches Denmal nach Afrika führen und den deutschen Offizieren übergeben werden.

# Die Verfertigung der Baumhäuser mit Schmalzweigen ist in mehreren Oberbäumen-Bereichen eingeführt worden. Dadurch soll erdacht werden, daß bei ausdauernden Waldarbeiten schneller wie bisher Hilfe herbeigerufen werden kann, sei es in der Nähe von Dörfern durch Alarmierung der dortigen Feuerwehr oder durch Herbeiführung von Spaziergänger, damit sich dies kann an der Genußnahme des Feuers beteiligen. Auch die Verfertigung Sommer haben die Vorteile nach dieser Richtung hin sich sehr zu bemerken, so daß in Afrika sich, das hier sehr oder lang die Steuerung im Bereich des preislich-heiligsten Staatsbühnenwesens zur Einführung gebracht wird.

# Der Kaiser. Sie (vor ihrem neuen Bild): 'Der Kaiser hat seine Sache schlecht gemacht... zuviel gelächelt und Schalten... das wird zu unangenehm.' - Er: 'Ja, sündes es unangenehm, wenn ein Bild von die richtig wirkt.'

zu fragen gewesen war, der nach durstiger Nacht, ohne das Bett gesehen zu haben, in den Saal gelassen war und seine zehn Stunden den übernatürlichen Gaal gefenne hatte, ohne schlapp zu werden.

Das heißt, es war ja auch eine inhuman hieße Götter, die er hier durchgemacht hatte. Zerul auch, er war nicht dran gewesen, abzustupfen! Und manchmal hatte er es wahrlich auch selber gemerkt. Beinahe lieber doch sechs Fuß unter der Erde liegen, als diese elende Schinderei in der Matrasengruft, oder noch gar ein ganzes Leben lang als festes Langweiliger sich herumzuschleppen. Nein, danke ergebn!

Aber dann war es doch endlich besser geworden, und seit er nun wieder aus dem Bett war, in Schweißhosen und gar im Zimmer herumzuwandern durfte, da war der alte Schwund wieder zurückgekehrt. Und nun ließ er, wie er die alte wieder hinausführte konnte ins Freie, wo draußen die Sonne lagte und frohe, neue Augenblicke in die schlaffen Glieder lockte und ihnen holla, nun holla, nun ein paar Wochen, dann war er wieder ganz bei sich, da war er wieder vor seinem Buge: Schwund.

Wapp! daß der Kies löst. Ah, wie freute er sich wieder auf den Dienst nach diesen sechs langen Kalmliegen! Und auf die Kameraden. Zerul, das erste Liebesmal! Da das müde eine solche Mühe werden, und auf die Arbeit seiner Kameraden, die welche, welche Komte Walow namentlich, seine Kamerad- und Gießapparatier!

**Die Vergänglichkeit der Denkmäler.**

# Man bricht gern von der Unvergänglichkeit eines Denkmals aus Bronze, Granit oder Marmor und möchte meinen, daß diese großen Göttern vererbten auf ein ewiges Bestehen der Vergänglichkeits alles Möglichen trocken werden. Die unabwehrliche Wirklichkeit aber berichtigt immer wieder solche frommen Hoffnungen. Erst kürzlich erwiderte man eines Tages auf dem Reiter Friedhofe, daß an dem Florentiner-Denmal die Statue der Republik

In dem blauen Mantel der Tochter war eine lichte Mitle ausgefloßen.

Gewiß, Vater. Meinem Anteil an der Schuld will ich auch keinen Augenblick abgeben, ausgeprochen. Aber ich kann mich nicht als die allein Schuldige hinstellen lassen. Ich, die er vier verlorsten hat - ohnmächtig, lauglos, dem öffentlichen Standal preisgegeben, während

Ihre Stimme erklüßte in einem heraufdringenden Schlingeln der Mutter!, aber sie profie sich, dem Vater ihr Mitleit vergebend, das Tadelnquod vor den Mund und bis die Hände trampelnd aufeinander.

Der Major hat, wie ihre ganze Gestalt gnade in dem Schreien, der vier ausbrechenden Verzweiflung zu werden, und obwohl ein gewisses Stegen durch seine Seele, so schien es ihm in diesem Augenblick selber, als hätte Jörg unritterlich gehandelt, daß er die einst Geliebte hier allein zurückgelassen hat, während er all dem Kampf mit der Gesellschaft, dem öffentlichen Standal einloch aus dem Wege gegangen war - das hier, selbst, das leichtere Zeil wählen!

Wichtig hätte Ursula eine Hand auf ihrer Schulter, und halblaut flangen ihr die Worte des Vaters im Ohr:

Au, nun - laß dich sein, Madel. Geschehen ist geschehen. Man muß es zu ertragen lernen, und ich - komm, ich will dir dabei helfen.

Das war wieder der alte väterliche Klang in seiner Stimme. Da warf sich Ursula dem Major wüthend an die Brust, aber ihre Hände,

die ihm trübselig anspannen, für jüdenherzige Verleihen Mitle, wie seine Güte sie im Inneren erleuchteter hatte.

Monate waren vergangen, der Winter war offener Frost und hieße gedankverwirrtet, jadenem Sommerstern und mit zarten Gein, ins Land gezogen. Auch in die dumpfe Prankenlandschaft leuchtete ein helles, hoffnungsvolles Schien.

Fred ließ im Reizstich des Majors am offenen Fenster und hieße gedankverwirrtet, jadenem Sommerstern und mit zarten Gein, ins Land gezogen. Auch in die dumpfe Prankenlandschaft leuchtete ein helles, hoffnungsvolles Schien.

Fred ließ im Reizstich des Majors am offenen Fenster und hieße gedankverwirrtet, jadenem Sommerstern und mit zarten Gein, ins Land gezogen. Auch in die dumpfe Prankenlandschaft leuchtete ein helles, hoffnungsvolles Schien.

Bei diesem tiefen Alenange lag Fred Brand die Lind Sonnenlicht ein O, wie das gut, in diesen kalten Tagen auch zu schälen nach dem entlosten Kranenlager in dumpfste Karolstadt! Mit möglicher Erleichterung lag er in den Stuhl zurückgelehnt und trat begierig den Füßlingen nach. Er war ermüdet von dem ersten Auszuge, dem ihn der Weg heute gezeig hat.

Bei diesem tiefen Alenange lag Fred Brand die Lind Sonnenlicht ein O, wie das gut, in diesen kalten Tagen auch zu schälen nach dem entlosten Kranenlager in dumpfste Karolstadt! Mit möglicher Erleichterung lag er in den Stuhl zurückgelehnt und trat begierig den Füßlingen nach. Er war ermüdet von dem ersten Auszuge, dem ihn der Weg heute gezeig hat.

Bei diesem tiefen Alenange lag Fred Brand die Lind Sonnenlicht ein O, wie das gut, in diesen kalten Tagen auch zu schälen nach dem entlosten Kranenlager in dumpfste Karolstadt! Mit möglicher Erleichterung lag er in den Stuhl zurückgelehnt und trat begierig den Füßlingen nach. Er war ermüdet von dem ersten Auszuge, dem ihn der Weg heute gezeig hat.

And er kam näher zu der Tochter. Das verlangte ihm Mensch dom die, daß er sich selbst in Krankenstaus begreifen sollte. Gewiß, du hast geliebt. Aber was der Mensch auch gefehlt hat, das kann er wieder gutmachen. Und das sollst du - nicht wahr! Ursula ließ träge zu ihm auf, mit einem trostlosen, müden Ausdruck. Was ging das noch je wieder gutzumachen, was sie getan? Was soll ich tun, Vater? Der Major antwortete nicht gleich. Das war, aber er sich selbst noch nicht fargeleitet. Nachdenkend ließ er sich ein paar Minuten durch den Sauerstoff; dann war er entschlossen den Kopf auf.

Nur nichts Neerelles und vor allem nichts, was dich über der Welt noch mehr belasten kann. Ursula du bleibst selbstverständlich bei mir, wie du bist. Hier in der Welt. Das Spätere wird sich finden. Aber unter nächsten Umständen werden selbstverständlich nicht ertragen, was sich hier zugutgeben hat. Ursula bleib abermals vollkommen. 'Nimm!' - bedrückte Drend mit Hauptband. 'Der eine Schuld begangen hat, muß auch den Mut haben, sie offen zu bekennen.'









N. 9.

**Bauernregeln.**

Regen in der Walpurgisnacht (1.) hat immer ein gutes Jahr gebracht.	Wenn die Wachteln fleißig schlagen, Erlauten sie von Regentagen.
Maitregen auf die Saaten, Dann regnet es Dukaten.	Maitenau macht grüne Hu, Maitenröste, unnütze Gäße.
It's im Mai recht kalt und naß, haben die Maikäfer wenig Spaß.	Vor Nachfröſt' biſt du ſicher nicht, Biſt daß herein Servatius (13.) bricht.

**Die Tätigkeit des Landwirtes im Monat Mai.**

Von M. Dankler.

Im Südwesten Deutschlands dürften die Kartoffeln so ungefähr in den Boden gebracht sein, in hoch gelegenen und nördlichen Gegenden ist wohl der Mai der beste Monat zum Auslegen der Kartoffel. In allen Fällen aber sei man jetzt rasch bei der Hand, im Mai ist doch die höchste Zeit da, und Kartoffeln, die zu spät gepflanzt sind, bringen weder den vollen Ertrag, noch sind sie haltbar. Wer, da die Magnum bonum viel ausarten, einmal eine neue Art von Spätkartoffeln versuchen will, wähle einmal Up to date (auf der Höhe), die wohl von größeren Handlungen bezogen werden kann. Dieselbe soll 180 bis 200 Zentner pro Morgen einbringen und sehr wohlschmeckend sein.

Die Winterlaaten stehen im allgemeinen in diesem Monat sehr gut, manchmal sogar zu üppig, so daß geschöpft werden muß. Es gilt dies besonders für Landwirte, die mit der Mähmaschine arbeiten; sie haben, wenn das Getreide zu früh und stark lagert, großen Zeit- und Arbeitsverlust, ja sie können manchmal ihre Reiskinnen gar nicht verwenden. Hanf- und Rübenaaten können noch gemacht werden, sie müssen bei trodener Witterung aber gut vor den Erdböden geschützt werden. Es ist dieses im Felde ja nicht ganz leicht, aber eine Bestreuung mit Kalksteine oder im Notfall auch mit gewöhnlicher Asche thut doch ungemein. Mais, Zucker- und Futterrüben werden gedrückt, teilweise auch schon gepflanzt. Der Kampf gegen das Unkraut muß auf der ganzen Linie aufgenommen werden; ganz besonders ist die Aufmerksamkeit auf die Aderdistel zu richten. Wo sie stark vorkommt, schide man Kinder mit Körben auf die Felder, die sie (also die Kinder) in langen Reihen überziehen und die Disteln ausreihen oder ausstechen.

Dann aber möchte ich an dieser Stelle einmal die Aufmerksamkeit auf eine Sache lenken, die ja eigentlich lächerlich ist, aber zeigt, wie vom grünen Tische aus gearbeitet wird. Da erscheinen in jedem Jahre in den Zeitungen großmächtige Verfügungen worin dem Sünder, der auf seinen Feldern nicht den Huslatisch (Tuffiagio Tarfara) und die Pestwurz nach bestem Wissen und Gewissen vernichtet, harte Strafen angedroht werden. Diese Verfügung gehört zu denjenigen

gen, die gemacht wurden, um übertreten zu werden. Die meisten Ackerer kennen diese fremdbenannten Pflanzen gar nicht, und die ausübenden Organe der Polizeigewalt nicht weniger. Wäre dieses aber der Fall, so müßten sie zunächst Staat, Provinz und Gemeinde beim Kraken nehmen, denn der Huslatisch wächst weniger auf bebauten Aekern, als auf den Dämmen der Staats- und Kleinbahnen, in den Gräben und auf den Böschungen der Landstraßen und ähnlichen Orten. Nun kann der Landmann sein Feld so gut rein machen, wie er will, der Wind treibt ihm wieder tausende der geflügelten Samen zu und die Arbeit muß von neuem beginnen. Also mögen Staat und Gemeinde einmal mit gutem Beispiel vorangehen. Die Pestwurz, die an Wasserläufen und feuchten Stellen wächst, kommt zudem als Schädling kaum in Frage. Eine zweite Saat von Grünfütterpflanzen wird nach Bedarf gemacht.

Alle Sämereien, die zum Aufgehen und Gedeihen viel Wärme erfordern, werden nun bestellt, so: Weizen, Mais, Mohr und Zichorie. Tritt der Aderiens oder Heberich zu stark auf, so bekämpfe man ihn durch Bespritzen mit einer 15- bis 18-prozentigen Elsenvitriollösung.)

Das Getreide soll gegen Hagel versichert werden. Es kostet zwar Geld, aber dieses Geld ist zu erschwigen, während sonst ein Hagelschlag zur bitteren Not führen kann. Es hört sich immer sonderbar an, wenn bei Hagelschäden Bürgermeister und Pastor der verwüsteten Gegenden, resp. der betroffenen Dörfer darauf hinweisen, daß die Leute nicht versichert waren. Sie sollten eben versichert sein und die genannten Herren sollten mitjorgen, daß versichert würde. Vorsorge ist besser wie Nachsorge.

Auf den Wiesen beginnt der Schnitt des Grünfutters; außerdem schneidet man Futterroggen, Infrantleie und Luzerne. Luzerne soll in erster Linie einen frühen Schnitt liefern, er kommt jetzt gerade gut und verbürgt auch einen guten dritten Schnitt, der sonst in Frage gestellt wird. In günstigen Gegenden kann Ende Mai schon die Heuernte beginnen. Frühgeerntetes Wiesenfutter zeichnet sich dem älteren gegenüber, insbesondere durch einen höheren Gehalt an leichtverdaulichen, fleischbildenden Bestandteilen aus.

Im Obstgarten werden die Verbände der Beseidelungen gelockert, oder auch neu

angelegt. Die wilden Triebe werden entfernt und der Zugtrieb zurückgeschnitten. Empfindliche Spalierbäume müssen an hellen kalten Abenden noch leicht zugebedet und vor Frost geschützt werden. Bei harter Trockenheit sollen auch die Bäume gegossen werden, und zwar mit einer Mischung von Regenwasser und Gülle. Nach dem Blühen wird eine Bespützung mit einer 1/2-prozentigen Kupferkalk- oder Kupferjodabruhe vielfach warm empfohlen.

Das Anbinden der Reben muß beendigt werden; die stärksten Triebe werden für Fruchttragen ausgesucht und die Schnittlinge eingelegt. Gegen auftretende Nachfröste werden Spalierreben durch Matten oder Fichtenzweige geschützt; sonst beugt man der Frostgefahr durch Räucher vor. Gegen die Traubenkrankheit (Oidium Tuckerie) schützt man die Reben Ende des Monats durch Schwefeln. Zur Verhütung der Blattfallkrankheit werden die Reben auch schon gegen Ende des Monats mit Kupferkalkbrühe bespritzt. Man muß auch für Vertilgung des Ungeziefers sorgen. Wird der Boden bei trockenem Wetter wiederholt gründlich bearbeitet, dann wird auch eine Düngung von großem Nutzen sein.

Im Keller sind die mit länger gelagertem Wein gefüllten Krässer ca. alle zehn Tage nachzufüllen, um Essigsäurebildung zu verhindern.

Im Pferdestall ist nicht viel neues. Da bei der Grünfütterung leicht Kolik hervorgerufen werden kann, ist Grünfutter mit Vorsicht zu verabreichen. Die zu Zuchtzwecken ungeeigneten Hengste werden kastriert. Sollten die Stuten beim ersten Belegen nicht aufgenommen haben, so wiederhole man es nach 7 bis 9 Tagen, bis sie den Hengst verweigern. Im Falle die Stute das Fohlen noch säugt, lasse man sie nie lange von ihrem Jungen weg, weil sie sonst zu viel Milch ansammelt und dadurch Fleischwerden hervorgerufen werden können.

Beim Rindvieh ist bei der Fütterung streng darauf zu achten, daß kein Futter vergeudet wird. Das Grünfutter, das im Stall gefüttert wird, darf nicht frisch auf Haufen liegen bleiben, da es sich dann zu sehr erhit. Vom Feld aus muß es, wenn es nicht gleich verfüttert wird, an einem luftigen Ort dünn ausgebreitet werden, um bald mit Trockenfutter zusammen verschüttet zu werden. Die Milch ist bei der eintretenden

Jahrgang 1911.





den Wärme sorgfältig zu behandeln. Das Probemelken muß ebenso wie das Nachmelken als Kontrolle fleißig ausgeübt werden.

Die Schweine können auf Brackfeldern gemäht werden, bekommen aber trotzdem ihr Morgen- und Abendfutter. Gern fressen sie grünen, zwischen Häufel geschnittenen Klee. Die Zuchtsäue werden zugelassen. Der Stall ist kühl zu halten und Ungeziefer zu entfernen. Bei den hohen Ferkel- und Schweinepreisen der letzten Zeit ist die Schweinezucht eine der rentabelsten landwirtschaftlichen Betriebszweige. Da sie ein verhältnismäßig geringes Betriebskapital erfordert und die Schweine durch Verwertung von Abfallstoffen aller Art sich nützlich erweisen, so sollten sich die Landwirte noch viel mehr als bisher darauf verlegen.

Die Schur der Schafe wird, wenn sie nicht bei ausnahmsweise mildem Wetter schon im April vor sich geht, jetzt betätigt. Ehe die Schafe geschoren werden, werden sie gemäht, um so am leichtesten den der Wolle anhaftenden Schmutz zu entfernen; dann werden sie in die Sonne zum Trocknen getrieben und danach geschoren. Da die geschorenen Schafe sich leicht erkälten, ist frische Streu im Stall notwendig, ebenso Schutz vor Zugluft.

### Landwirtschaft.

Lagern des Weizens. Wie bei den meisten Weizen, ist auch beim Lagern des Getreides das beste Mittel: die Vorbeuge. Das Lagern des Getreides entsteht hauptsächlich durch Entziehung des Lichts, insofern zu dichter Saat; dies kann sowohl bei Drill- als auch bei Breitfaat vorkommen. Zu dichte Ausaat ist aber nachträglich nicht wieder gut zu machen. Man wendet deshalb wohl das Überfahren des Weizens mit der Glattwalze an, wenn er nicht weit von dem Zeitpunkt entfernt ist, wo er in die Ähren schießt. Es dauert etwa vierzehn Tage, bis der Weizen sich vollständig erholt hat, er bleibt dann aber aufrecht stehen. Ein anderes Mittel ist sogenanntes Schröpfen des Weizens, der Weizen kann unbedenklich mit der Sense gemäht werden, nur ist dabei zu beachten, daß der sogenannte Herztrieb nicht beschädigt wird. Die Schröpfung wird zweckmäßig abgeharkt und kann als Grünfütter für das Milchvieh Verwendung finden.

Mäht man die Wiesen früh, so erhält man ein sehr nährstoffreiches Futter, das, gut eingebracht, ein wertvolles Wiesenheu darstellt. Aber man fährt keine solche Menge, nicht so viel Futter heim, als sonst, wenn man die Ernte in einem späteren Entwicklungsstadium der Wiesenpflanzen vorgenommen hat.

### Milchwirtschaft.

Zur Frage der Butterbereitung. Es ist von größter Wichtigkeit, daß der Rahm im süßen Zustande von der Milch genommen werde. Bei Anwendung der Zentrifuge kommt dieser Punkt allerdings weniger in Betracht, weil in diesem Falle, fehlerhafte Milch vorausgesetzt, keine Gefahr vorhanden ist, daß letztere in Säuerung übergeht, bevor sie entrahmt ist. Nur dort, wo die Milch zum Aufrahmen aufgestellt wird, verdient die bezeichnete Forderung die größte Beachtung. Durch das sorgfältige Abhalten schädlicher Fermente, neben entsprechender Abkühlung der Milch, sowie durch das Aufstellen in einem Raume, der ausschließlich dem Zwecke dient, läßt sich das frühzeitige Sauerwerden der Milch verhüten. Kann dann noch weiter darauf Bedacht genommen werden, daß in dem Milchraume eine sich möglichst gleichbleibende, nicht zu hohe Temperatur herrscht, so läßt sich auch beim Aufnahmeverfahren der Rahm in süßem Zustande

gewinnen. Allerdings erschwert und vermehrt dieses Verfahren die Arbeit nicht unwesentlich und sollte man dort, wo die Verhältnisse die Benutzung der Zentrifuge ermöglichen, diese zur Entrahmung der Milch verwenden. Dasjenige Aufnahmeverfahren ist nämlich das beste, bei dem der Rahm unter möglicher Verzögerung der Säureentwicklung in der Milch in der kürzesten Zeit gewonnen wird. Es muß nämlich dahin getrebt werden, daß nicht allein der Rahm, sondern auch die entrahmte Milch süß bleibt. Auf diese Weise läßt sich nicht nur eine Butter erzielen, die selbst den höchsten Anforderungen gerecht wird, sondern auch die süß bleibende Milch kann in der verschiedensten Weise Verwendung finden.

### Pferdezucht.

Behandlung der Stuten nach der Geburt. Die ersten sechs Tage nach der Geburt darf die Stute nicht stark gefüttert werden, um entzündliche Zustände zu vermeiden; nach dieser Zeit füttere man kräftig, reichlich mit Hafer und Beifutter, welches die Milchabsonderung befördert, zum Beispiel einen lauwarmen Weizen, Gerstenschrot oder Leintuchen. Vierzehn Tage bis drei Wochen nach der Geburt kann die Stute wieder zur Arbeit benützt werden, zuerst natürlich nur mäßig, immer aber muß dieselbe vor zu starker Anstrengung, Erhitzung und Erkältung geschützt werden. In der ersten Zeit sucht man die Stute in der Nähe der Gebäude zu beschäftigen und bringt sie dann jeden halben Tag einmal zum Fohlen.

Füttermöhren (gelbe Wurzeln) werden von den Pferden nicht nur sehr gern gefressen, sondern sie haben auch noch auf die Gesundheit der Tiere guten Einfluß. Autoritäten in der Landwirtschaft haben stets hervorgehoben, daß die Möhre ein ganz vorzügliches Beifutter für alle Pferde sei, denen es an Pflanzkraft mangelt, die von Würmern geplagt sind und die an Verdauungs- und katarrhalischen Erkrankungen laborieren. Die Möhren führen nämlich gelinde ab und befördern die Urinabsonderung. Züchter geben sie auch gern säugenden Stuten, da sie den Fohlen dann auch zugute kommen. Viele Landwirte bauen Möhren schon deshalb umfangreicher, nicht allein weil sie der Meinung sind, daß halb Hafer, halb in kleine Stücke geschnittene Möhren, dieselbe Nährwirkung zeigen, wie das gleiche Gewichtsquantum Hafer, sondern weil die Möhren auch noch sehr günstigen Einfluß auf die Milchergiebigkeit haben.

### Rindviehzucht.

Langsames Trinken ist bei Rälbern von allergrößter Bedeutung für den Gesundheitszustand. Beim langsamen Trinken wird alle Milch von der Schlundrinne in den Blättermagen und von hier in den Labmagen geführt, wo die Verdauung der so wichtigen Eiweißstoffe stattfindet. Beim hastigen Trinken, bei welchem ein großer Schluck in die Schlundrinne gelangt, öffnen sich die Lippen der letzteren, und ein Teil der Milch gelangt in den Pansen. Hier kann dieselbe aber nicht verdaut werden, da keine Verdauungssäfte abgefordert werden, sie geht vielmehr in Gärung über, welche Aufblähen und Durchfälle zur Folge hat. Werden die Ursachen nicht abgestellt, so müssen alle Heilmittel nichts.

Die Menge und der Fettreichtum der Kuhmilch hängt ebensosehr von der Kuh und deren Zucht ab, als von dem Futter. Bei einer schlecht genährten Kuh wird auch das beste Futter nur eine geringe Wirkung erzielen lassen. Milchergiebigkeit und Fettreichtum der Milch sind, wie durch exakte Versuche in letzter Zeit nachgewiesen ist, Familieneigenschaften. Dadurch, daß man

täglich Milchmenge und Fettgehalt der Milch ermittelt, kommt man zu brauchbaren, guten Rühen.

### Schweinezucht.

Den Schweinen das gegenseitige Beißen abzugewöhnen. Abfahrtel werden mit Branntwein, noch besser mit zweiprozentiger Creolinlösung eingeshmirt. Letztere bewirkt das baldige Verheilen etwaiger Bisswunden und kann öfters wiederholt werden. Den Sauen, welche aus den Einzelbüden in den Rudelstall kommen, wird ein Eber beigegeben (2 bis 3 Tage), besonders furchtsame Tiere werden außerdem mit Creolinlösung eingerieben.

### Kaninchenzucht.

Rappusblätter an Kaninchen zu verfüttern, ist nicht ratsam, da dieses Kraut besonders bei den Jungtieren Durchfall, Trommelsucht und mitunter auch Speichelfluß verursachen kann. Auch ist der Rappus insofern seiner muldenförmigen Blätter fast immer naß, und ein jeder Züchter wird schon die Erfahrung gemacht haben, daß nasses Futter allerlei Krankheiten zur Folge hat. Wer also genügend anderes Grünfutter zur Verfügung hat, der vermeide es so viel als möglich, daß seine Kaninchen mit Rappusblättern gefüttert werden.

### Geflügelzucht.

Crevecoeurs. Da Crevecoeurs die denbar größte Maifähigkeit besitzen, und die Qualität ihres Fleisches von keiner Rasse übertroffen wird, so eignen sie sich vorzüglich für die Tafel. Ihr Fleisch ist kurzfasrig, saftig und von reinem Geschmack, auch die Haut ist blendend weiß und dabei bietet eine geschlachte, gut gerupfte Crevecoeurhenn für jeden Feinschmecker einen anziehenden Anblick. Aber auch als Tierproduzenten bewähren sich die Hennen dieser Rasse vorzüglich.

Die Nachhälle, auch Kahlhalsküchener genannt, besitzen einen blutigen, nackten Hals, befähigen sich einer ausgedehnten Eierlegfähigkeit, sind gegen Kälteeinwirkungen abgehärtet und sehr genigamer Natur. Das Huhn legt in einem Jahre 120—130 Eier im Gewicht von 50—60 Gr. Schwere.

Ein großes Brutei ergibt ein wohlgenährtes, kräftiges und zu tüchtiger Leistung fähiges, ein kleines Ei dagegen ein bleichsüchtiges, sich nur kümmerlich entwickelndes und nichts weniger als reichen Ertrag gewährendes Huhn.

Die Aufzucht junger Tauben wird von manchen Eltern oft vernachlässigt, das heißt, die Jungen werden nicht gleichmäßig, manchmal auch nach kurzer Zeit überhaupt nicht mehr gefüttert, was namentlich bei Spätbruten, oder bei beginnender Maier, die Ende des Sommers eintritt, der Fall ist. Man muß deshalb mindestens zweimal täglich, etwa morgens und abends, die Neiser untersuchen; man nimmt die nicht gefütterten Jungen heraus und acht sie mit rohem Ei, zu welchem Zwecke man ein dünnes Papier betart snid, daß es eine Art Rinne bildet; dann schiebt man das Papier dem Tierchen in den Schnabel und schüttet allmählich rohes Ei in die Rinne, das von den Jungen gern genommen wird. Wenn solche vernachlässigte Junge bereits Federn haben, so tut man gut, dieselben gänzlich aus dem Neste zu entfernen und ihnen etwa dreimal täglich den Kopf mit gekochten Erbsen zu füllen. Damit die Tierchen trinken lernen, steckt man ihren Kopf in reines Wasser. Allmählich werden die Täubchen auch allein fressen.





Niedlich ist das Federweh:  
Süßner, Enten, Tauben,  
Gän' und Vater sehen sie,

# Für die Hausfrau.

So wird mancher glauben,  
Dah die Wirtschaft leer und äde,  
Dum Profit ist keine Rede.

## An die untergehende Sonne.

Die du auf feurigen Cherubflügeln  
Flatterst über den dunkelnden Hügeln,  
Sonne, Mutter des Lebens und Lichts!  
Laß mich mit dir versinken, verschweben!  
Denn von dem Lichte und von dem Leben  
Ließ mir dein himmlischer Schöpfer — Nichts.

Wo in des Lebens unendlichem Strome,  
Aufgelöst in die ewigen Atome,  
Die verklärte Geliebte kreist,  
Dahin führe die schmachtende Seele,  
Dah sie wieder sich ihr vermähle  
Im unsterblichen ewigen Geist!

Wohl, was die Erde so himmlisch geboren,  
Wird nicht vernichtet und ist nicht verloren,  
Wenn auch die Erde es wieder begehrt.  
Aus der Asche, in die sie versunken,  
Sprüht es in tausend leuchtenden Funten,  
Strahlt es zu tausend Sternen verklärt.

Aber ich, dem das lieblichste Ganze  
Strahlte in seinem beglückenden Glanze,  
Hebe vergebens den schmachtenden Blick,  
Hebe die sehrenden Arme vergebens;  
Denn die Quelle des Lichts und des Lebens  
Wallet vorwärts — und nie zurück!

S. S. Rosenthal.

## Etwas von der Zitrone.

Die Zitrone wird so häufig in unserm  
Haushalt verwandt, daß es sich wohl lohnt,  
hier einmal eingehender von ihr zu sprechen.  
Wir wissen, daß die Messinazitronen die vor-  
züglichsten der in Europa auf den Markt ge-  
langenden Süßfrüchte sind. Sie bedürfen  
zum Reifen einer außerordentlichen Boden-  
und Luftwärme. Eigentlich stammt der  
Zitronenbaum aus Indien, ist aber seit lan-  
ger Zeit im südlichen Europa, besonders auf  
Sizilien, heimisch geworden. Ihr Anbau ge-  
schieht in besonders dafür eingerichteten Gär-  
ten, denen die größte Sorgfalt zugewendet  
wird. Bei der häufig auftretenden Dürre  
müssen sie künstlich bewässert werden, auch  
sind sie fleißig zu düngen, zu beschneiden usw.,  
wenn sie ihre höchste Ertragsfähigkeit er-  
reichen sollen. Dann kann man aber auch  
Knospen, Blüten und reife Früchte gleich-  
zeitig an den Bäumen finden, so daß die  
größten gegen 3000 Zitronen in einer Saison  
hervorbringen. Von ein und demselben  
Baume erntet der Besitzer viermal im Jahr,  
also eine reiche Menge Früchte. Natürlich  
spielen die Witterungsverhältnisse auch hier  
eine Rolle, wie denn auch die Vögel Schaden  
anzurichten, auch hin und wieder die Schalen  
runzelig sind, und sich dann die Zitronen  
nicht für den Export eignen. Wie es auch  
bei uns in obstrichen Gegenden geschieht,  
verkauft der Eigentümer der Zitronenanpflan-  
zungen den Ertrag im voraus an den An-  
käufer, der sie feinerzeit exportiert oder sich  
mit den Händlern in den Küstenorten in  
Verbindung setzt. Die zur Ausfuhr be-  
stimmten Früchte werden der größeren Halt-  
barkeit wegen noch im halbreifen Zustande,  
noch grün, in Risten verpackt. Sie reifen auf  
der Reise nach; bisweilen trifft man noch  
eine grünlich aussehende Zitrone an, die  
dann eben zu früh abgenommen wurde und

nicht ganz ausgereift ist. In Messina und  
Umgegend werden die im November geern-  
teten Früchte den ganzen Winter über in  
den Kellern der Lagerhäuser aufbewahrt  
und gelangen erst im März des folgenden  
Jahres in den Handel.

## Küche und Keller.

**Hammelfleisch mit Kräutern.** Ein gutes  
derbes Stück Hammelfleisch (Brust- oder  
Keulenstück) wird geklopft, gewaschen, abge-  
trocknet, dann mit einigen kleinen geschälten  
Zwiebeln oder Schalotten, einem Vorbeer-  
blatt, etwas Thymian, Petersilie und Sal-  
bei, Salz, Pfeffer- und Gewürzkrönern und  
so viel Wasser, daß es damit eben bedeckt ist,  
in passender, gut zugedeckter Kasserolle über  
gelindem Feuer zwei gute Stunden ge-  
dünstet. Dann nimmt man es heraus,  
schneidet es in Stücke, kocht die Brühe mit  
etwas siedendem Wasser auf, rührt sie durch  
ein Sieb, gibt sie nebst den Fleischstücken  
wieder aufs Feuer und läßt sie in der Sauce  
vollends weich dämpfen. Dabei begießt man  
das Fleisch fleißig mit der dicklichen Sauce,  
die man nach Belieben noch mit etwas in  
Wasser verquirltem Kartoffelmehl seimiger  
machen kann. Als Zusätze dient in etwas  
Butter und Salz die ausgequellte Wasser-  
keis.

**Bratwurst in Bier.** Angeräucherte Brat-  
wurst wird einmal mit kochendem Wasser  
überbrüht und beiseite gestellt. Dann be-  
reitet man aus Braubier und geriebenem  
Pfeffertuchen eine sämige Sauce, würzt  
diese mit etwas Essig und Salz, gibt wenig  
in Wasser gelöstes Mehl hinzu, damit die  
Sauce glatt und geschmeidig wird und kocht  
oder dämpft die Wurst in dieser Sauce lang-  
sam weich. Bratartoffeln schmecken sehr gut  
zu diesem Gericht.

**Gebratener Zander mit Farce.** Man löst  
einen großen Zander aus Haut und Gräten,  
teilt ihn in zwei gleich große Hälften und  
schneidet die eine in gleichmäßige dünne  
Scheiben. Aus der anderen Hälfte bereitet  
man eine Farce folgendermaßen: Man wiegt  
das Fleisch, vermischt es mit etwas warm  
gerührter Sardellenbutter, feinen gewiegten  
Kräutern, Parmesankäse, Sahne, Eiern, und  
geriebener Semmel. Eine Schüssel aus feuer-  
festem Porzellan wird gut mit Butter aus-  
getrichen, mit einer Schicht Farce bestrichen,  
diese mit Fischscheiben, nachdem man sie mit  
Salz und etwas Pfeffer gewürzt hat, belegt,  
und nun schichtweise so die Schüssel gefüllt.  
Man streut auf die Oberfläche eine Mischung  
von geriebener Semmel und Parmesankäse,  
träufelt Krebsbutter darauf und bädt nun  
das Gericht im Ofen goldbraun. Es wird  
in keiner Schüssel mit einer Krebsauce ser-  
viert. — **Krebsauce:** Man bereitet  
weißes Schwitzmehl, verkohlt es mit Bouillon  
oder Wasser, etwas Petersilie, Kümmel,  
einem Stückchen Butter und Salz; kurz vor  
dem Anrichten fügt man Krebsbutter, weißen  
Pfeffer und nach Geschmack Zitronensaft hinzu.

**Spinat.** Spinat, der im Frühling ge-  
läßt ist, schmeckt leicht in die Blüte und schmeckt  
dann bitterlich. Deshalb kann er nur so-  
lange verbraucht werden, als noch keine  
offene Blüte vorhanden ist, deren Staub  
über die Blätter flog und ihnen einen bitter-  
lichen Geschmack gab. Es ist vorteilhaft,  
da er leicht zusammenfällt, etwas anderes  
Grünzeug dazu zu nehmen, wie Brunnen-  
resse oder Gartenauerampfer, auch Man-  
gold und Melle würden sich dazu eignen.  
Dies wird dann gemeinsam in Salzwasser  
abgewellt, fein gewürzt und wie gewöhnlich  
mit einer milden Cibrinne geschmeilt und  
mit etwas süßem Rahm durchgerührt. Spinat  
erhält einen angenehmen Geschmack, wenn

er mit Pfeffer gewürzt ist. Scheier, auch  
kleine gebratene Kartoffeln, dienen zur  
Garnierung.

**Rindsbraten.** Ein Stück aus der Keule  
wird gut geklopft und mit dicken Speck-  
flocken, die in gekochtem Nelkenpfeffer um-  
gewendet sind, abgespritzt. Der Braten wird  
dann mit halb Speck, halb Rindsfett von  
allen Seiten braun gebraten. Dann gießt  
man Buttermilch zu und läßt den Braten  
weich schmoren. Die Sauce wird mit etwas  
Pfeffertuchen sämig gemacht.

## Haushaltung.

**Bettstellen,** die von Wangen befallen  
sind, können ganz unsehbar davon befreit  
werden, wenn man sie mindestens eine Zeit-  
lang alle Wochen einmal auseinandernimmt,  
mit einer scharfen Bürste und heißem Mann-  
wasser ausbürstet, gut austrocknet und vor  
dem Zusammenlegen mit Lavendelöl aus-  
pinselt. Das Verfahren ist wohl etwas  
mühsam, hilft aber auf jeden Fall, wenn es  
ein Vierteljahr lang fortgesetzt ist, daß in  
den Wänden und im Fußboden keine Wan-  
zenbrut vorhanden ist, die sich dann von da  
aus weiter verbreitet.

**Bettfedern** reinigt man durch tüchtiges  
Ausklopfen des gefüllten Bettes bei offenem  
Fenster oder besser noch direkt im Freien.  
Will man die Federn gründlicher reinigen,  
so gibt man sie in einen großen Waschkessel,  
welchen man schwach anheißt. Die Federn  
werden eine Zeitlang mit einem Stabe um-  
gerührt, wobei sich aller Schmutz zu Boden  
setzt und die Feuchtigkeit verdunstet. Die  
Federn werden auf diese Art wieder locker  
und weich. Federn aus Krankebetten setzt man  
vorher Dämpfen von Chlorkalk aus.

**Auspolieren der Möbel.** Man gibt guten  
Weingeist und Leinöl zu gleichen Teilen in  
eine Flasche, schüttelt diese fleißig beim Ge-  
brauche, indem man die zu polierenden  
Möbelstücke mit einem wollenen Lappen,  
welches man in die Salbe eintaucht, tüchtig  
abreibt und danach mit einem Leintuche  
poliert.

## Gemeinnütziges.

**Vergoldete Bilderrahmen und Spiegel zu  
reinigen.** Man muß dabei äußerst vorsichtig  
verfahren, weil das Gold nur sehr dünn auf-  
getragen ist und bei seiner Weichheit leicht  
abgerieben wird. Wenn jedoch Fliegen-  
schmutz oder sonstige Unreinigkeiten eine  
Reinigung durchaus erforderlich machen, so  
bediene man sich einer Mischung von 10 Gr.  
Salmiakgeist und 40 Gr. Seifenpirritus,  
tauche Watte in diese Flüssigkeit und reibe  
damit nur ganz leicht die Vergoldung, bis  
dieselbe rein erscheint.

**Glanzack für Leder.** Einen Glanzack für  
Leder, namentlich für Stiefel, welcher frei  
von Säure ist, stellt man nach folgendem  
Rezept her: 50 Gr. Galläpfelpulver, 30 Gr.  
Blauholz und 200 Gr. Wasser filtriert man  
nach zweifelhändigem Kochen und läßt in der  
heißen Flüssigkeit 200 Gr. Strup und 30 Gr.  
Eisenvitriol auf. Die Flüssigkeit wird so-  
lange gekocht, bis sie anfängt dick zu werden,  
dann setzt man ihr eine Lösung von 10 Gr.  
Rubinschellat in 200 Gr. Alkohol zu, verührt  
das Ganze gut und kann den fertigen Lack  
in Flaschen füllen.

**Alabaster zu reinigen.** Verschiedene Ge-  
genstände von Alabaster lassen sich leicht mit  
weichem, warmem Wasser, in welchem man  
ein kleines Stück Soda zerreiben läßt, reini-  
gen. Dieselben werden in dem Wasser ge-  
spült und mit einem trockenen Tuche tüchtig  
nachgerieben, bis sie ihren Glanz wieder er-  
halten haben.





Jagen ist ein Würfelspiel  
Ein vom Glück bedingtes,  
Wage, wer gewinnen will,  
Schlimmstenfalls mißlingt es.

# Wald Field.

Ein jeglicher hat sein Gesicht,  
Das sich erfüllen muß,  
Du kommst zum ersten Jägerglück,  
Sowie zum letzten Schuß.

## Hahnensalz im Mai.

Im allgemeinen wird schon im Laufe des April vom Flachlands- und Mittelgebirgsjäger der Abschluß der Balzhähne vollzogen, obwohl eigentlich das erste Maidrittel, welche vorgerückte Zeit die unbedingte Gewißheit bietet, daß die Hennen alle getreten und befruchtet sind, der weidgerechteste Abschlußtermin ist. Der als heimlich und weiterläufig bekannte April beeinträchtigt nämlich zumellen der Regelverlauf der Balze ungemein; wenn der Jäger in solchen Fällen dann nicht zuwarten kann, bis die Hähne ihre Schuldigkeit getan haben, sondern wenn er die spätkaligen passablen Vormorgens eines weiterungünstigen April zur Erreichung des Abschlußtermins benützt, werden im Spätsommer zahlreich Gelt-hennen den Beweis erbringen, daß der Termin zur Balzjagd schlecht gewählt war. Er hätte bis in die ersten Tage des Wonnemonats verschoben werden müssen. Der Hochgebirgsjäger, welcher bei seinem schwierigen Weidwerk das Zumarten besser gelernt hat, als sein Weidgenosse im Flachland, kommt fast immer erst Ende April und Anfang Mai dazu, sein Weidmannsheil auf den großen und kleinen Hahn zu versuchen. Während in den Tiefen der Hahnenabschluß bereits vollzogen ist, beginnt im Alpengebiete erst das Verböhen der Hähne. Bei normalen Witterungsverhältnissen balzen die Auerhähne im Hochgebirge mindestens bis zur Waimitte, während die Spielhähne den ganzen Wonnemonat hindurch und oft noch im Juni mit Raufen und Rodeln ihre Liebesgefühle kund tun. In der Regel gibt das Schwollen der Buchenknospen das Signal, dem Urogallus zu Gefallen zu gehen; den alten Weidpruch dagegen: „Buchlaub raus, Hahnensalz aus“ ist hinsichtlich seiner Richtigkeit nicht unterschreiben, denn ich machte oft die Erfahrung, daß Auerhähne noch flott balzten, während die Buchen schon längst mit frischem Grün geziert waren. Ich habe z. B. im Speßart noch am 8. Mai einen hitzig balzenden Hahn erlegt, der auf einer vollkommen belaubten Buche stand. Am längsten balzen junge Auer- und Spielhähne, welche überhaupt oft 14 Tage später in die Balz treten, als alte, eine Erscheinung, die teils aus dem Pubertätsprinzip resultiert und die teils ihre Begründung darin findet, daß die alten Hähne ihre jungen Rivale im ersten Stadium der Balz aus dem Felde schlagen, wenn sie sich nur hüten lassen. Daß die jungen Hähne Gebot der Weidgerechtigkeit. Außer den einjährigen Zukunftshähnen soll man unbedingt auch stets so viele zwei- bis vierjährige Hähne übrig lassen, daß auf ca. fünf Hennen mit Sicherheit ein Hahn gerechnet werden kann.

Bekanntlich ist die Balz-jagd im Hochgebirge, die sich vorwiegend im Mai abspielt, hinsichtlich der Strapazen kein Honig-lecken. Dit liegt im Wonnemonat noch Schnee oder es fällt solcher; über Schnee, Sumpf, Felsblöcke, Geröll, Baumstämme und Geröll hinweg springt der Jäger den großen Hahn an, dessen Erbeutung im Alpengebiete schon deswegen oft auf Schwierig-

keiten stößt, weil der Urogallus besonders gern isoliert und freistehende Bäume zum Balzen wählt. Nicht minder schwierig ist im Gebirge die Jagd auf den Spielhahn, der in beträchtlicher Höhenlage balzt und sich nur vereinzelt auf dem Balzplan einfindet. Der Hochgebirgsjäger verlegt sich vorwiegend auf das Reizen und Beschleichen; in beiden Stücken ist er Meister, wie er dies auch in der Führung des Augelhagens ist, den er auf den großen und kleinen Hahn fast immer statt der Schrotflinte anwendet.

Im Alpengebiete hat der Spielhahn, dessen Sighen an Größe und Schönheit den Mittelgebirgs- und Mooshahn weit über-treffen, die Gepflogenheit, daß er beim Rodeln aufwärts avanciert. Diese Marotte des raufstüchtigen Burshen macht sich der Weidmann insofern zunutze, als er stets oberhalb vom einfallenden Hahn Posto faßt, um ihn dann durch Reizen vors Rohr zu bringen. Routinierte Spielhahnjäger im Flachlande machen die besten Geschäfte im vorgeschrittenen Mai. Zu diesem Zeitpunkt balzt nämlich der Birchhahn mit besonderer Vorliebe in den schon hübsch hochgewachsenen Kornfeldern. Diese Tatsache ermöglicht dem Weidmann ein verhältnismäßig müheloses Anbirdschen, weil die Halme dem sonst so argwöhnischen Hahn den Ausblick benehmen. Der Jäger kann sich über den Standort des Balzhahnes leicht orientieren, weil letzterer beim Blasen zuweilen so hoch springt, daß er sichtbar wird. Selbst wenn er diese Kapriolen unterlassen sollte, ist der Balzge-sang als Führer des beschleichenden Jägers vollauf genügend. Die im Korn balzenden und dort vom anbirdschen Weidmann überraschten Hähne werden selten im Sighen geflossen, weil sich kein Schußfeld bietet, sondern fast immer im Abstreichen. Einer meiner Jagdfreunde erbeutete auf oben ge-schilderte Art sogar einmal einen Albino, der ihn während nahezu sechs Wochen zum Narren gehalten hatte. In vorgeschrittener Jahreszeit reagiert der Birchhahn weit besser auf den Hennenruf, wie auf das Unblähen. Daraus geht hervor, daß er zwar das Raufen nach und nach jatt kriegt, daß er aber einer Aufforderung zum Tanz seitens einer begehrlichen Schönen jederzeit mit Bergnügen nachkommt.

**Der Fuchsbau als Zufluchtsort des Hahnen.**  
In dem zu einer Herrschaft im südwestlichen Böhmen gehörigen Waldkomplex befindet sich in der Nähe der Grenze eine tiefe, langgestreckte Schlucht, in welcher noch aus früheren Zeiten, als in diesem Reviere noch Füchse ihr Wesen oder vielmehr Unwesen trieben — jetzt ist das Gelschlecht derer von Malepartus ausgerottet — mehrere Fuchs-

baue vorhanden sind. Diese dienen jetzt hier und da Dachs, Mitis, Hausstake, welche ihren auf eigene Rechnung unternommenen Jagd-ausflug etwas zu weit ausgedehnt hatten, als „Schlupfwinkel“. Da nun der Reviertell zwischen der beschriebenen Schlucht und der Grenze von jeher, wahrscheinlich seiner fühligen Lage wegen, seinen besonderen Wildstand aufwies, sich deshalb die Veran-staltung einer größeren Treibjagd nicht lohnte, so besorgte ich dort den Abschluß der wenigen Hahnen, allein, eventuell nur in Ge-sellschaft eines Försters und vier Treibern. Ich stand eben auf einem Fußsteig, auf der einen Seite der Schlucht, als ein Hase diese Seite der Schlucht passierte, er war jedoch noch nicht weit gekommen, als ich mein Schuß erreichte. Er blieb im Feuer und ich hielt es nicht für notwendig, mich weiter viel um ihn zu kümmern, wendete mein Augenmerk dagegen der Richtung der an-kommenden Treiber zu. Da trafen meine herumirrenden Blicke noch einmal den bereits verendet, geglaubten Hasen, wie plötzlich wieder Leben in ihn kam und er zu dem kaum drei Schritte entfernten Eingange eines Baues hintrat, den ich früher gar nicht bemerkt hatte, und er sich nach von meinen Er-aunen erhob und ihn durch einen zweiten Schuß umlegen konnte, im Baue verschwand. Mittlerweile waren die Treiber und auch der Förster herangelommen und als ich ihnen mein Erlebnis erzählte, wollte es mir keiner glauben. Die Treiber meinten, es wäre wohl ein Kaninchen ge-wesen. Auch der Förster behauptete steif und fest, ich müsse mich getäuscht haben, was in dem zerklüfteten Terrain leicht möglich er-schien. Um nun allen Zweifeln ein Ende zu machen und weil ich mir auch die Überzeu-gung verschaffen wollte, ob ich mich am Ende nicht getäuscht hatte, sandte ich zwei Treiber ab, Grabwerkzeug zu holen. Es wurde dann sofort mit dem Graben begonnen, eine schwere Arbeit, da der Boden hart gefroren. Die Arbeit ging aber doch verhältnismäßig rasch vonstatten, anfangs war die Köhre eben, dann neigte sie sich etwas, und als wir so gegen zwei Meter weit gegraben hatten, stießen wir auf den Keffel, in welchem, be-reits verendet, der Hase lag.

## Humor.

**Logische Forderung.** Sonntagsjäger (der einen Treiber angeschlossen hat): „Gut, ich will Ihnen die verlangten hundert Kronen Schmerzensgeld geben, aber nicht auf einmal, sondern in Raten zu zehn Kronen!“  
Treiber: „Na, na, das gibt's nit!“ — Auf einmal zahl'n S' mir's! — I hab' die Schrot a alle auf einmal kriegt!“

**Vom Stammisch.** „Aber Herr Oberförster, nehmen Sie das, bitte, dem Uhrmacher ja nicht übel, der ist das Aufziehen so gewohnt.“

**Bei der Holz-Auktion.** Holzhändler (zum Förster): „Aee, Herr Oberförster, alles was recht ist, ich nehme das Holz nur, wenn Sie noch etwas von dem Preise herablassen. Aber das werden Sie schon tun, ich sehe es Ihnen ja am Gesicht an. Nicht wahr?“ — Förster: „Nanu, wie wollen Sie das wissen? Sehe ich so herab-lassend aus?“



Herausgegeben unter Mitwirkung bewährter Fachschriftsteller, praktischer Landwirte und tüchtiger Hausfrauen. Verantwortlicher Redakteur: Paul Schettler in Cöthen (Anh.).  
Eind: Paul Schettlers Erben, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Hofbuchdruckerei, in Cöthen (Anh.).



